

Dr. Scholz und Dr. Curtius über den bisherigen Gang der Regierungsbildung entgegen. Die Fraktion sprach dem Abgeordneten Dr. Curtius den Dank für seine Führung der Verhandlungen aus und erklärte sich einmütig mit der Art dieser aussichtsreich geführten Verhandlungen einverstanden. Die Fraktion stellte fest, daß infolge des Abbruchs dieser Verhandlungen durch die Zentrumsfraktion die Frage nicht endgültig geklärt ist, ob die sachlichen Voraussetzungen für ein Zusammenwirken mit der Deutschnationalen Fraktion auf innen- und außenpolitischem Gebiete gegeben sind. Die Fraktion betraut ihren Vorsitzenden mit der Weiterführung der Verhandlungen und wird diese auf der Grundlage ihrer bisherigen Beschlüsse führen.

Berlin, 20. Januar. Während die Germania die Entschlieung der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei als nicht klar genug bezeichnet und ergänzende Erklärungen für geboten hält, weist die Tägliche Rundschau darauf hin, daß es sich bei der Entschlieung nicht nur um eine Dankagung an Curtius, das heißt um eine Würdigung des Vergangenen handelt, sondern es komme darin ganz klar zum Ausdruck, daß die Fraktion die Verhandlungen zur Herbeiführung einer gesamtbürgerlichen Koalition auch jetzt noch für aussichtsreich halte und eine endgültige Klärung dieser Möglichkeit wünsche. Daß die Verhandlungen auf der Grundlage der bisherigen Beschlüsse geführt werden sollten, deutet klar darauf hin, daß die Fraktion der Deutschen Volkspartei den Uebergang zu Verhandlungen mit den Deutschnationalen für den einzig möglichen Weg halte, nachdem die Große Koalition und die Bindung nach links für sie nicht mehr in Frage käme.

Die Wirtschaftliche Vereinigung zur Frage der Regierungsbildung.

Berlin, 19. Januar. Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung hat in ihrer heutigen Fraktionsitzung folgenden Beschluß gefaßt:

Die Wirtschaftliche Vereinigung, deren Vertreter bisher noch nicht über ihre Stellungnahme befragt worden sind, hält an ihrem alten Standpunkt fest, daß sie sich keinem Kabinett gegenüber dauernd binde, sondern ihre jeweilige Entscheidung nach den wirtschaftlichen Bedürfnissen der von ihr vertretenen Volksteile treffen müsse. Im Interesse dieser Volksteile würde sie Bedenken gegen ein Kabinett der Mitte haben, das in sozialpolitischen Beziehungen zu weitgehende Bindungen eingetritt.

Die demokratische Reichstagsfraktion zur Frage der Regierungsbildung und der Reichswehr.

Berlin, 19. Januar. Die demokratische Reichstagsfraktion beschäftigte sich heute abend mit der Frage der Regierungsbildung. Die Fraktion beschloß, Erklärungen des Reichstanziers Dr. Marx abzuwarten. Bisher sind von diesem der Fraktion keine sachlichen oder persönlichen Vorschläge gemacht worden. Die Fraktion behandelte ferner die Frage der Reichswehr und nahm bei fast völliger Befehung einstimmig folgenden Beschluß an:

„Die deutschdemokratische Fraktion, die sich durch alle beruflichen Vertreter stets für die Reichswehr eingesetzt und deren Entpolitisierung als Voraussetzung der Wehrhaftigkeit der Nation gefordert hat, mißbilligt es auf das Schärfste, daß ein General in die Politik eingreift und hierbei verlehende und durch Tatsachen widerlegte Angriffe gegen die deutschdemokratische Partei erhebt. Sie ersucht ihren Vorstand, die nötigen Schritte gegen die Wiederholung eines solchen Vorganges und für die Beseitigung der Mißstände, die ihm zugrunde liegen, zu tun, weil nur dann die Reichswehr eine Sache des gesamten Volkes sein kann.“

Heute erneute Besprechungen Marx' mit der Volkspartei.

Berlin, 20. Januar. Reichstanzler Dr. Marx wird im Laufe des heutigen Vormittags mit den Führern der Deutschen Volkspartei eine Besprechung haben, um gewisse Erörterungen zu der gestrigen Entschlieung der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei zu verlangen.

Briand vor dem auswärtigen Ausschuß der Kammer

Paris, 19. Januar. Der auswärtige Ausschuß der Kammer trat heute unter dem Vorsitz Franklin Bouillons zusammen, um den Bericht des Außenministers Briand entgegenzunehmen. Dieser verbreitete sich ausführlich über die in Locarno, Genf und Thoiry verfolgte Politik und versicherte, daß er in jedem Augenblick in voller Übereinstimmung mit der Regierung gehandelt habe. Er schilderte darauf, wie die Interalliierte Kontrollkommission am 31. Januar durch die Untersuchungskommission ersetzt werden soll, deren Vorsitzender der französische General Baraquier ist. Bezüglich der Rheinlanddrängung versicherte Briand, daß die Frage in Genf nicht aufgeworfen worden sei und protestierte gegen den in dieser Frage gegen ihn unternommenen Feldzug.

Briand gab dann einen Ueberblick über die Lage in Europa wie auch im Fernen Osten und betonte, daß Frankreich über alle eine Politik der Friedensverfolgung habe. Der Außenminister beantwortete hierauf Fragen, die an ihn von verschiedenen Mitgliedern der Kommission gerichtet wurden. Er erklärte zu wiederholten Malen, daß in der Durchführung seiner Politik in keinem Augenblick Regierung und Parlament in schwerwiegenden Fragen vor vollendete Tatsachen gestellt worden seien und daß er in der Zukunft weiter so handeln werde.

Von unterrichteter Seite erfährt der Vertreter der T. über den Verlauf der Sitzung folgendes:

Auf Befragen erklärte Briand, daß er bereit sei, sich mit Deutschland über eine vorzeitige Klärung zu verständigen, wenn er Klarheit über die Entwicklung der Dinge zwischen heute und dem 1. Februar oder nach den Beschlüssen der Untersuchungskommission des Völkerbundes habe — Beschlüsse übrigens, in die er volles Vertrauen setze. Auf der anderen Seite versicherte Briand, daß er nicht das geringste Mißtrauen gegenüber Deutschland habe.

Zu Beginn der Sitzung ereignete sich ein bemerkenswerter Zwischenfall. Der Vorsitzende der Heereskommission, General Girod, hatte gestern Briand um die Erlaubnis gebeten, daß die Mitglieder der Heereskommission der Sitzung beizuhören dürften. Briand erklärte seine Zustimmung. Die Ausschußmitglieder verweigerten jedoch heute den Militärs den Zutritt zum Sitzungssaal.

Ein Rückzug Kelloggs.

New York, 19. Januar. Der Kongreß hat die Politik der amerikanischen Regierung gegenüber Mittelamerika erneut scharf bekämpft. Der demokratische Senator Robinson brachte eine Entschlieung ein des Inhalts, daß die Regierung natürlich zum Schutze amerikanischen Lebens und Eigentums verpflichtet sei; eine vernünftige Politik erheische aber, daß der aus demselben entstandene Konflikt an ein Schiedsgericht oder an ein anderes internationales Tribunal verwiesen würde, falls auf diplomatischem Wege eine Einigung nicht zu erzielen sei. Auf diese Entschlieung hin gab Staatssekretär Kellogg noch am späten Abend eine Erklärung ab, die zweifellos einen Rückzug darstellt. Kellogg erklärte u. a., daß er in der Meinungserklärung Robinsons nichts unangenehmes und ungezeitgemäßes sehe und sie willkommen heiße. Eine der Richtlinien der amerikanischen

Politik sei das allgemeine Schiedsgerichtsprinzip. Dieses Prinzip sei auch in Verträgen mit Mexiko anerkannt worden. Vor Abgabe dieser Erklärung hatte Kellogg eine Besprechung mit Coolidge. Die Entschlieung Robinsons wurde mit knapper Ausdemokraten, Anhängern Borahs und einigen Republikanern bestehenden Mehrheit angenommen.

Mexikanische Befriedigung über Americas Neuorientierung.

New York, 19. Januar. Wie aus Mexiko gemeldet wird, hat Kelloggs schiedsgerichtsfreundliche Erklärung in mexikanischen Regierungskreisen große Befriedigung hervorgerufen. Präsident Callas habe erklärt, daß nunmehr der Weg zum Haager Schiedsgericht offenkunde, damit dem mexikanisch-amerikanischen Petroleumkonflikt ein friedliches Ende bereitet werden könne. Jedoch wünsche Mexiko ein gemischtes amerikanisch-mexikanisches Schiedsgericht.

Ein neues Dementi Kelloggs.

New York, 19. Januar. Zur allgemeinen Ueberraschung bestritt gestern abend Staatssekretär Kellogg, daß er dem Schiedsgerichtsverfahren im Mexikokonflikt generell zugestimmt habe. Mit seiner Erklärung habe er nur der Meinung Ausdruck geben wollen, daß der Senat das Recht habe, über die Schiedsgerichtsentschlieung der Demokraten zu diskutieren. Die Frage bleibe noch offen, ob die Regierung die Politik der Entschlieung wirklich machen werde.

Blutige Streikunruhen in Shanghai.

London, 19. Januar. Wie aus Shanghai gemeldet wird, sind in einer japanischen Baumwollspinnerei Revolten ausgebrochen, die erst nach einem blutigen Zusammenstoß mit der Polizei beigelegt werden konnten. Drei kantonesische Agitatoren wurden getötet. In Shanghai rechnet man mit einem Nahrungsmittelboykott gegen die Fremden. Die Kantonregierung hat die Verlegung ihres militärischen Hauptquartiers nach Kandung beschlossen, da Siantau zu sehr im Bereich der Schiffsgeheule der Engländer liegt.

Japan will seine Konzessionen behalten?

Die japanische Regierung ist einer Reuermeldung aus Tokio zufolge nicht gewillt, dem belgischen Beispiel auf Rückgabe der Konzessionen in China zu folgen.

Dr. Solf nach Japan abgereist.

Berlin, 20. Januar. Der deutsche Botschafter in Japan, Dr. Solf, ist am Mittwoch nach Tokio abgereist, um als Vertreter des Reichspräsidenten an den Feierlichkeiten teilzunehmen, die im Februar anläßlich der Beisehung des Kaisers Yoshihito stattfinden.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Das Wahlprüfungsgericht über die Fürstentehnung. Das Wahlprüfungsgericht beim Reichstag ist in die Beratung der Gültigkeit der Abstimmung beim Volksentscheid über den Fürstentehnungsgesetzentwurf eingetreten. Zunächst wurde das gesamte vom Reichswahlleiter und Reichsbeauftragten für das Wahlprüfungsverfahren gesammelte Material vorgelesen. Es liegen 35 Abstimmungsbescheide vor, über die ab-

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL
Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau
40. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Als er das Gesicht zu ihr aufhob, war es weiß und zuckend. Er suchte ihre Augen. Aber sie blickten an ihm vorbei. Taumelnd erhob er sich.

„Eva Maria, wiederhole dein Nein — dann will ich gehen!“

„Nein!“ sagte sie ohne Zögern. Sie durfte nicht warten damit, sonst würde es ein Ja. Aber sie mußte dabei die Augen schließen, um ihn nicht zu sehen.

Er beugte sich nieder und küßte, ohne sie zu berühren, die eine ihrer Hände, die auf der Lehne des Stuhles ruhte. Dann griff er nach seinem Hut und ging nach der offenen Türe über der Terrasse die Stufen hinab.

Die Augen der Dogge folgten ihm, mit leisem Knurren flüsterte sie die Zähne.

„Elemer!“ schrie Eva Maria auf. — „Elemer!“

Das Rauschen der Fontäne zog den Ruf restlos in sich ein. Radanyi hatte ihn nicht gehört. Der Ries knirschte unter seinem raschen Schritt, gleich darauf kam das Rattern eines Wagens durch die Stille. Das war das letzte, was das Schweigen unterbrach.

„Herr Radanyi wollen schon wieder reisen?“ sagte der Portier erstaunt, als Elemer in das Hotel zurückgekehrt den Auftrag gab, daß seine Koffer nach der Bahn geschafft würden.

„Lassen Sie bitte, die Sachen in die amtliche Gepäckaufbewahrung bringen.“ ersuchte er. „Ich treffe dort meine Anordnungen selbst.“ Er beglich die Zimmerrechnung und schritt eilig die Straße hinab, machte noch einmal kehrt und trat zu dem Portier in die Loge. „Könnten Sie mir meine Geige herunterbringen lassen? Ich möchte sie sehr gerne selbst mit mir nehmen. Sie ist ein wertvolles Stück und ich will sie nicht unter all dem anderen verstaubt haben!“

„Sofort, Herr Radanyi!“

Ein Boy brachte sie ihm wenige Minuten später im Sprunze die Treppe herab.

Radanyi drückte ihm einen Schein in die Hand. „Das ist rasch gegangen, mein Junge!“

Die Nachmittagssonne flutete blendend auf dem spiegelnden Asphalt. Radanyi ging erst ohne Eile eine Strecke abwärts und blieb dann vor einer Waffenhändlung stehen. Nach kurzem Zögern trat er ein und frag nach einem Brownina. „Haben Sie keinen kleineren?“ laute er. die vor ihm

liegenden mit den Augen prüfend. „Die hier sind alle so unhandlich!“

Der Verkäufer legte ihm sofort andere vor. Elemer umspannte eines der Stücke mit der Hand. Sie deckte die Waffe fast völlig. Er nickte zustimmend.

„Soll er geladen werden?“ forschte der Mann hinter dem Ladentisch.

Radanyi bejahte mechanisch.

Als die erste Kugel im Laufe steckte, legte er die Hand darauf. „Lassen Sie! — Es genügt vollkommen!“

Er steckte den Browning zu sich, bezahlte und trat wieder in die Nachmittagssonne. Er ging wie im Traum die Ringstraße hinunter, sah die Menschen und sah sie nicht. So also entpuppte sich das Ende. Das war wenigstens der Mühe wert gewesen. herüber zu kommen. Harald würde lange warten müssen auf ein Lebenszeichen. Es war gut, daß er nicht an seiner Seite ging. Der überredete ihn gewiß auch diesmal wieder, mit irgendwohin zu kommen, wo man eventuell vergaß. Er dachte an Haller. Sollte er ihn begrüßen? Dann war es zugleich ein Abschiednehmen. Er lächelte nicht die Luft dazu. Aber das Sehnen nach dem gültigen, grauen Augenpaar ließ sich nicht so rasch zur Seite schieben. Jedoch er durfte nicht. Wenn er erst wieder mit ihm und Stefan beisammen war, fand er vielleicht nicht mehr den Mut, das zu tun, war er zu tun im Begriff war. Aber schreiben! Ein paar kurze, unverfängliche Zeilen, aus denen er nichts und doch alles lesen konnte.

Er trat in eines der Postämter an der Straßenecke. Mit Tintenschiffchen schrieb er an einem der Pulte auf ein Blatt seines Notizbuches sein letztes Grüßen. Gleich darauf fiel der Brief mit den wenigen inhaltschweren Zeilen in die Öffnung neben dem Schalter.

„Vorbei!“ sagte er aufatmend. Man gab es nichts mehr zu erledigen. „Mutter!“ sagte er leise vor sich hin. Sollte er? — Nein! Es war besser, sie wußte nicht, daß er ihr so nahe gewesen. Sie würde warten, bis er kam, jeden Tag, jede Nacht und mit ihr der Großvater. Und doch würde all ihr Sehnen und Harren vergeblich sein. Karin! — Wenig Sonnen Schatten, nichts als Schatten! hatte sie ihm damals zur Antwort gegeben.

Er fühlte sich mit einem Male müde und abgeschlagen. Die lange Fahrt, die gehabte Aufregung und die letzten Spuren der Grippe machten sich fühlbar. Er winkte einem Kraftwagen.

„An den Außenring, in die Anlagen!“ sagte er und laut erschöpft in die Riffen. — Sein Kopf fing zu hämmern an. Seine schwarze Brille tangten an den Augen vorüber. Er schloß sie und öffnete sie in der nächsten Sekunde, vom

Lärm der Straße stets von neuem aufgeschreckt. — Seine Nerven begannen zu fibrillen. In einer Stunde ist alles vorbei — alles vorbei — beruhigte er sich selbst.

Zwanzig Minuten später stoppte der Führer. Man war am Ziel.

Radanyi bezahlte weit über die Lage. Zweimal rief der Chauffeur die Mühe vom Kopfe und sah ihn nach, wie er den Gangsteig hinunter schritt, die Geige in der Rechten.

„Komisch!“ sagte der Führer laut vor sich hin. „Was macht er da draußen? Geld hat er scheinbar genug. Den drückt irgend etwas. Wenn man's oft wüßte, wär gar manchem leicht zu helfen.“

In den Anlagen herrschte geheimnisvolles Dämmern und wellenrührte Stille. Sonnenfunken spielten im Gras. Ab und zu schwante ein Zweig, wenn ein Vogel sich aus dem Buschwerk in die freie Luft schwang. Träge, zeitverschwendend kroch eine Käferfarawane den schattigen Weg entlang. Die schlummernden Augen einer Eidechse folgten ihr. Die Halme und Gräser standen reglos, kein Windhauch machte sie schwanke. Müde lehnten sie sich gegeneinander und warteten auf den Tau der Nacht, der ihren Durst stillte.

Radanyi ging langsam, wie einer, der nichts mehr zu veräumen hat. Der Ausdruck seines Gesichtes war friedlich und ausgeglichen. Er hatte ausgerungen mit seinem Lebenswillen. Nun würde er endlich die große Ruhe bekommen! Nach all dem Jammer und der Not der letzten Jahre der tiefe, lange Schlaf, aus dem keiner mehr ihn wecken konnte.

Eine breite Straße schnitt die Anlage mit einem Male in zwei Hälften. Einige Arbeiter kamen des Weges. Sie trugen blaue Kittel und Drahtrollen in den Händen. Lachend sahen sie, wie Elemer sich eiligst tiefer in das Dämmen drückte. Kopfschüttelnd sahen sie ihm nach. Der hatte zweifelsohne einen Sporn zu viel. Wahrscheinlich geigte der den Bögen etwas vor. Sie riesen einem, der hinter ihnen nachkam, etwas zu. Gleichgültig schickte dieser die Augen in die Runde. Dann blickten sie auf. — Ohne daß die anderen darauf achteten, blieb er zurück.

Radanyi bemerkte von dem Allen nichts. Mit gekentem Kopf ging er seines Weges. Eine Bank lugte verstaubt aus dem Grünen. Er hielt vor ihr still, legte die Geige darauf, nahm sein Notizbuch und schrieb Hallers Adresse auf ein Blatt. Das klebte er am Rahmen der Geige fest. Ein gleiches legte er in das Innere, dazu die Bemerkung, daß der Ueberbringer tausend Dollar Finderlohn zu beanspruchen habe. Das würde sicher seinen Zweck nicht verfehlen. Haller kam ohne jeden Zweifel auf diese Weise in Besitz seines Instrumentes.

Fortsetzung folgt.